

Zeitschrift: Schweizer Soldat + FHD : unabhängige Monatszeitschrift für Armee und Kader
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 57 (1982)
Heft: 2

Artikel: Feldprediger im "Kampfsack"
Autor: Hudson, Derek
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-713430>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 28.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine militärische Ordnung, die funktionale Effizienz und Primat der Politik sicherstellen soll, muss einen hierarchischen Aufbau der Truppenstruktur, das Prinzip von Befehl und Gehorsam, eine ungeteilte Führungsverantwortung, eine stark ausgebaute Positionsmacht des militärischen Führers und ein starkes Sanktionssystem haben.

Information für die Truppe 3/80

Ordinariat oder durch den Ordensobern (bei Ordensleuten muss der Diözesanbischof verständigt werden).

Wenn der Feldprediger das Was und Wie kennt, hat der Kommandant ausbildend auf das militärische Was und Wie seinen Einfluss geltend zu machen. Es tut dem Feldprediger wie jedem andern Offizier gut, wenn ihm zum Beispiel die militärischen Formen in Erinnerung gerufen werden, deren strikte Beachtung er zu befolgen und durchzusetzen hat, sowie das militärische Verhalten bei und vor der Truppe. Auch unter Respektierung der militärischen Formen kann der Feldprediger dem Soldaten in seiner Religion helfen: Vom Geistigen her strahlt die Religion auch auf das Seinsleben und den Leib über; erstem Ursprung und letztem Ziel kommt grösste Wichtigkeit zu, auch in den Verhaltensformen.

Besondere Ereignisse

Es gibt frohe und glückliche, aber auch trübe und bedrückende Ereignisse auf einem Waffenplatz. Welcher Natur auch immer diese sein mögen, mindestens ein Feldprediger muss dabeisein. Meistens gibt es auf einem Waffenplatz zwei Feldprediger; für eine zweisprachige Rekrutenschule noch mehr: nämlich für protestantisch deutsch, protestantisch französisch, katholisch deutsch und katholisch französisch je einen. Das ergibt die schöne Zahl oder Auswahl von vier zugeteilten Waffenplatzfeldpredigern. Nennen wir nur einige der frohen und glücklichen Ereignisse: Brevetierungen, Festtage, Elterntage, Dankgottesdienste und Jubiläumsfeierlichkeiten. Die Natur dieser Ereignisse verlangt die Anwesenheit von sämtlichen vier Feldpredigern. Die trüben und bedrückenden Ereignisse verlangen meistens nur die Anwesenheit eines Feldpredigers: Arrest, Waffenverweigerung, Krankheit und Tod.

Noch ein Wort zum Dankgottesdienst: Dieser wird mit Freude und Einsatz durchgeführt. Das Wort sagt, um was es geht: gemeinsamer Dank für das gute und glückliche Gelingen einer Rekrutenschule. Meistens findet dieser Dankgottesdienst an einem Feiertag statt, da ja die Truppe in ihrer Arbeit ohnehin auf die Feiertagsruhe der Bevölkerung Rücksicht nehmen muss. Am besten hat sich bewährt, einen Fussmarsch auf einen naheliegenden

Berg zu machen, um dort den Gottesdienst zu feiern. So ein Ereignis als Höhepunkt kann sogar zur nicht mehr wegzudenkenden Tradition werden, zur grössten Freude der ganzen Rekrutenschule; mit der Auswirkung, Ehemalige in folgenden Jahren dort wieder zu treffen; mit der Auswirkung auf eine grosse Beteiligung von Zivilpersonen.

Zum Schluss

Bevor die alten Eidgenossen in den Kampf zogen, beteten sie gemeinsam. Die Geschichte gibt reichlich Beispiele von betenden Soldaten, und alle kriegerischen Auseinandersetzungen brachten zwangsläufig eine Besinnung auf die jeweilige Religion. Soldatentum steht der Tradition einer Religion sehr nahe. Durch die Bedrohung sowohl des Leiblichen wie des Seelischen wird der Soldat mit seiner Religion in das richtige Verhältnis zu Gott gebracht. Er hat in seiner soldatischen Gemeinschaft Menschen nötig, welche die göttliche Hilfe anrufen und Betreuung leisten: Der Feldprediger ist der Vermittler zwischen Himmel und Erde, und seit jeher steht der «Gottesmann» als solcher in der Mitte der Soldaten.

Bisweilen wird der Grad des Feldpredigers in Frage gestellt, und die Gespräche gehen dahin, ihn als Soldaten zu wünschen oder mit ihm die militärische Hierarchie zur Anwendung zu bringen. Beides ist sehr fraglich. Mit dem Hauptmannsgrad liegt er in der Mitte: Er hat den unabdingbaren Kontakt mit der Truppe und diese mit ihm; auch ist er mit diesem Grad hoch genug, um sich nach oben durchzusetzen und zu beraten. Die militärische Hierarchie hat ein Gottesmann nicht nötig; als Vermittler liegt er gut in der Mitte: Die Mitte ist immer der beste Platz, um zu marschieren, man fühlt sich dort frei. Der Feldprediger hat den Aufstieg in höhere Ränge nicht nötig. Zudem wären damit Ehrgeiz, Hoffart und Selbstsucht verbunden, welche als Töchter der Eigenliebe die Hauptursache innerer Unruhen sind.

Der Mensch ist wesentlich auf die Gemeinschaft angewiesen. Bei der militärischen Gemeinschaft ist das noch viel deutlicher; Grund genug, die Religion auch im Dienst zu pflegen und sie nicht als Privatsache des einzelnen zu betrachten; Grund genug, noch mehr Seelsorge vom Feldprediger zu fordern und nicht von ei-

nem Helfen, dem sogenannten Nothelfer, nach dem man ab und zu ruft.

Der Arzt versieht seinen Dienst auch in eigener Verantwortung, bildet aber daneben die Kameradenhilfe aus; der Feldprediger kann für seine Tätigkeit nicht einfach so rasch Helfen ausbilden, er tut es selber am zweckdienlichsten, und jeder andere würde bei der Mannschaft überhaupt nicht akzeptiert. Die Kameradenhilfe im Seelsorgerdienst bildet er nur insofern selber aus, als er nach dem diesbezüglichen Grundsatz des Dienstreglementes handelt: «In Not und Bedrängnis stehen sich die Angehörigen der Armee kameradschaftlich bei.»

Feldprediger im «Kampfsack»

Derek Hudson, Aldershot GB

Paul Mears, 43, verheiratet, Vater von zwei Töchtern, ist Seelsorger einer anglikanischen Kirchgemeinde irgendwo in England und Feldprediger (chaplain) der britischen Armee. Als solcher diente er mit der Truppe auch in der Bundesrepublik, auf Zypern, in Belize und in Nordirland. «Ein Feldprediger», sagte Paul Mears, «erwirbt das Vertrauen seiner Männer nur dann, wenn er ihre Sorgen und Mühen teilt.» Mit seinen Amtskameraden in der Armee praktiziert er diese Erkenntnis. So sehen wir in diesem Bericht unseren Feldprediger im Kampfanzug, auf der Hindernisbahn und mit einem Kameraden auf Patrouille. Die Männer betrachten Feldprediger Mears als ihresgleichen, nehmen ihn für voll, akzeptieren ihn zu hundert Prozent. Und es wäre keiner unter ihnen, der sich Mears nicht rückhaltlos anvertrauen würde, der es aber auch nicht an Achtung und Respekt mangeln liesse. «Wir chaplains sind allroundmen», sagte Paul Mears, «wir kennen unsere Bibel, wir wissen ein Gebet zu sprechen, zu predigen, Trost zu spenden, Rat zu geben, Hilfe anzubieten – doch wenn es sein muss, verstehen wir auch mit Karte und Kompass umzugehen, einen Geländewagen zu steuern, ein Funkgerät zu bedienen oder uns sonstwie als Soldaten nützlich zu machen.»

1 Paul Mears, 43, Feldprediger der britischen Armee – Soldat unter Soldaten.

2 Er schont sich nicht auf der Kampfbahn...

3 ...und weiss auch eine unfreiwillig nasse Landung zu überstehen.

4 Chaplains auf Patrouille. Britische Feldprediger sind nicht nur bibelfest, sondern auch Praktiker mit Karte und Kompass.

